

Ich seh dir in die Augen, Kleines

Superzoom Er betrachtet die Dinge als Künstler und als Wissenschaftler. Seine Bilder entschlüsseln Codes der Natur, und sie entdecken verborgene Schönheiten in zigfacher Vergrößerung: *Manfred Kage* ist der Urvater der Mikrofotografie.

Sie sehen aus wie Sterne. Normalerweise schwimmen Radiolarien als Plankton in bis zu 3000 Meter Meerestiefe. Aber ihre ganze Erhabenheit, die Wohlgestalt ihrer opalartigen Skelette mit den Ausstülpungen, die an Orchideenblätter erinnern, enthüllen sie erst unter dem Raster-Elektronenmikroskop.

Was ein wunderbringendes Amulett aus Auenland sein könnte, ist in Wirklichkeit eine kleine Wasserpflanze namens Diatomee – so klein, dass 50 Stück von ihrer Sorte in einen Bleistiftspitzen passen.

Koffein aus Teeblättern bildet beim Auskristallisieren lange Nadelrosetten. Im Superzoom wird das Ganze zu einem abstrakten Gemälde, das auch in der Tate Gallery of Modern Art seine Bewunderer fände. Manfred Kage macht solche Grazien für das menschliche Auge sichtbar. Er ist der Pionier der Mikrofotografie.

Die Schönheit kristalliner Formen entdeckt er als junger Chemiker beim Entwickeln eines neuen Tapeetenkleisters. Kage analysiert auskristallisiertes Magnesiumsulfat unter dem Mikroskop, da fällt es ihm wie Schuppen von den Augen. Plötzlich sieht er alles anders, völlig losgelöst von der wissenschaftlichen Perspektive: Hell-dunkel-Kompositionen, rhythmische Abläufe, Strukturen, die zueinanderdrängen, Gefüge, die ihre Ordnung verlieren. Kage sieht Kunst.

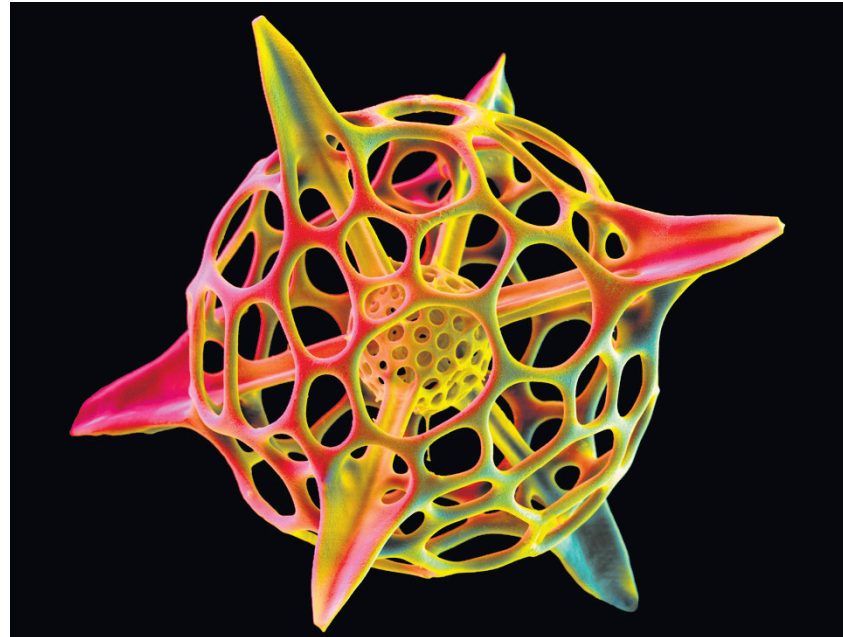
Er experimentiert mit Polarisationsoptik, Schrägllicht, Kaleidoskopen, er erfindet den Polychromator und entschlüsselt damit Naturcodes: Wo sich die Richtung von Molekülen ändert, wechseln auch die Farben. Sein Institut für wissenschaftliche Fotografie und Kinematografie ist ein bis ans Dach gefülltes Laboratorium mit Röntgenausrüstung, Geräten für Stereofotografie, Fluoreszenzfotografie, Endoskopfotografie, Apparaten zur Visualisierung von Strömungsvorgängen und elektrischen Strahlungsfeldern.

Mit seinem Gamma-Discriminator gelangen ihm farbige Raster-Elektronenmikroskop-Bilder: von der Fruchtfliege, die einen aus riesigen Erdbeeräugen anglotzt. Von der Narbe einer Mohnpflanze, die hundertfach vergrößert zu einer marsroten Ufo-Waschstraße mutiert. Oder von Volvoxalgen, den Discokugeln der Mikroskopwelt. In ihrem Innern tragen sie ihre Tochterkugeln. Sind die Kleinen so weit, um in die Freiheit entlassen zu werden, stirbt die Mutterkugel ab. Volvox, so sagt man, ist die Alge, die den Tod erfand.

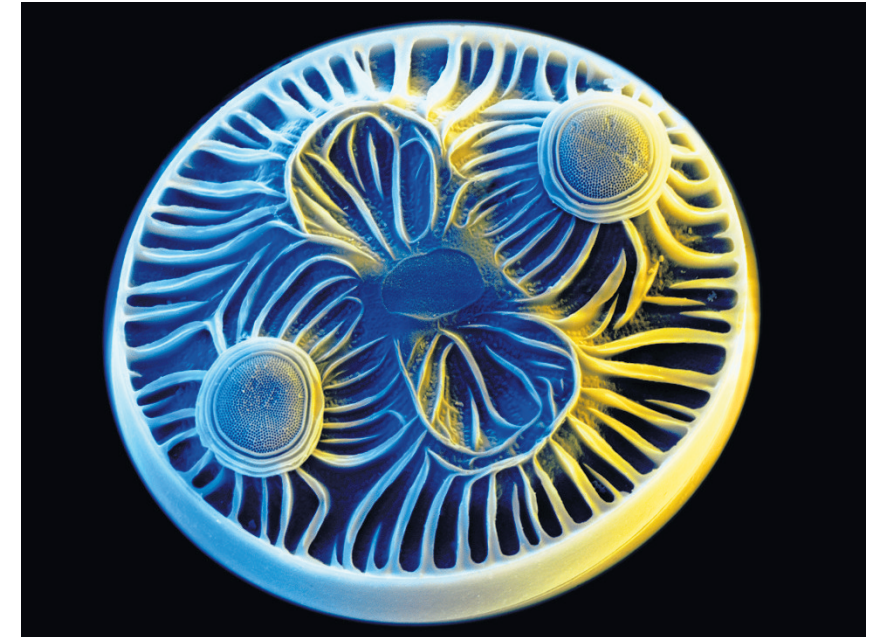
Ende der Fünfziger wird Kages Werk im Kunstkontext der Gruppe Zero und des Informel gezeigt. Seine „Kristall-Performance“ gewinnt in den Sechzigern den ersten Preis auf der Biennale von San Marino. Mit seinem Xenon-Audioskop macht er Musik sichtbar. Er denkt sich Spezialeffekte für Science-Fiction-Streifen aus. Für Salvador Dalí's „Reise in die Hohe Mongolei“ macht er die Oberfläche einer Kugelschreiberhülse zur fantastischen Filmlandschaft. Als Dank schickt ihm Dalí ein Päckchen mit Dornenrandwanzen aus seiner Gartenhecke. Die Viecher überleben die Reise nicht, doch Kage erweckt ihre Schönheit posthum. Und Dalí inspiriert die Form ihrer Eier zum Bau des Kuppeldachs seines Museums im katalanischen Figueres. Auch Wanzen können Musen sein. szu



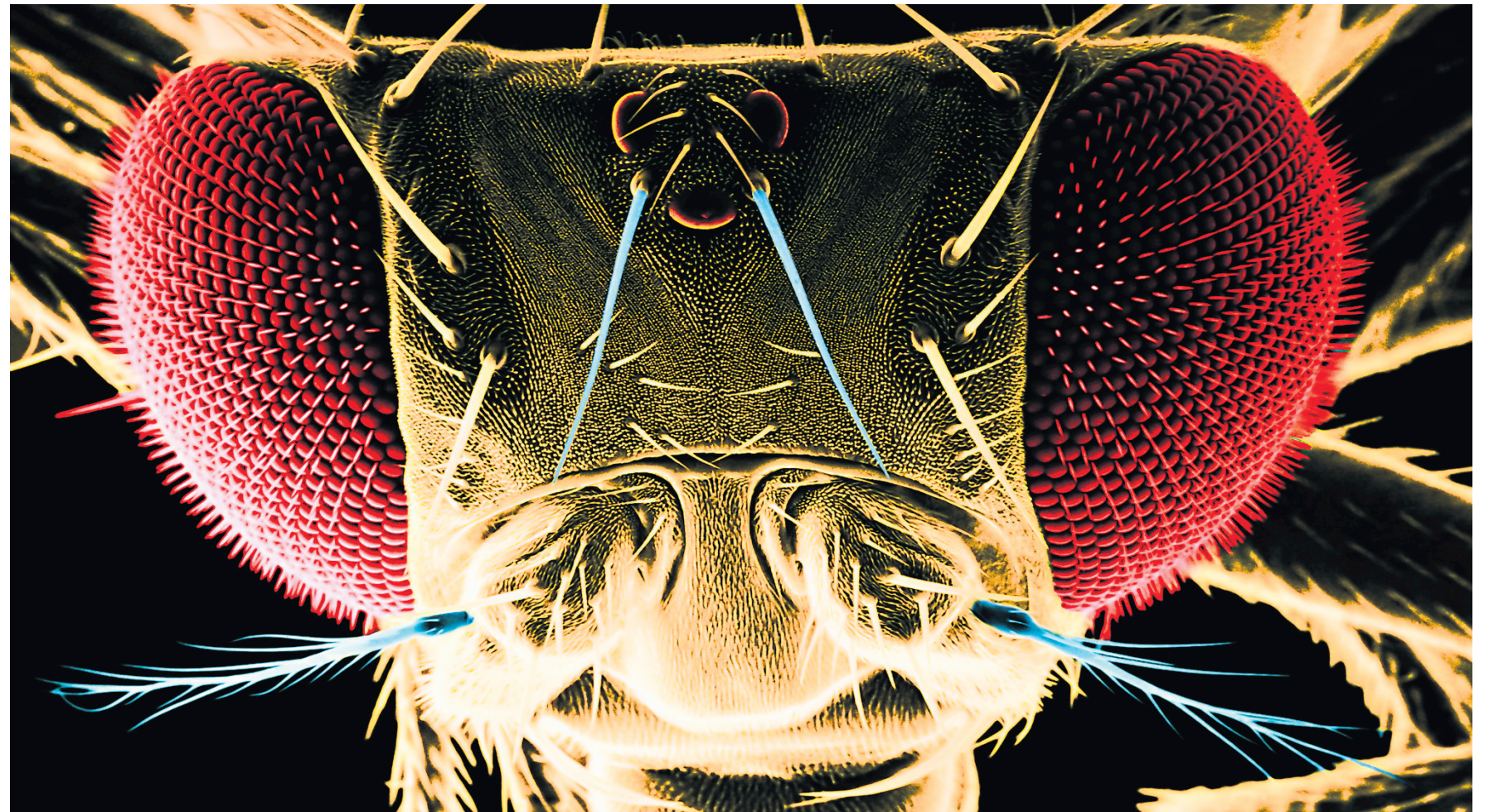
Manfred Kage, geboren 1935 in Delitzsch bei Leipzig, lebt und arbeitet mit seiner Frau und seiner Tochter im 500 Jahre alten Schloss Weißenstein über dem Lautertal.



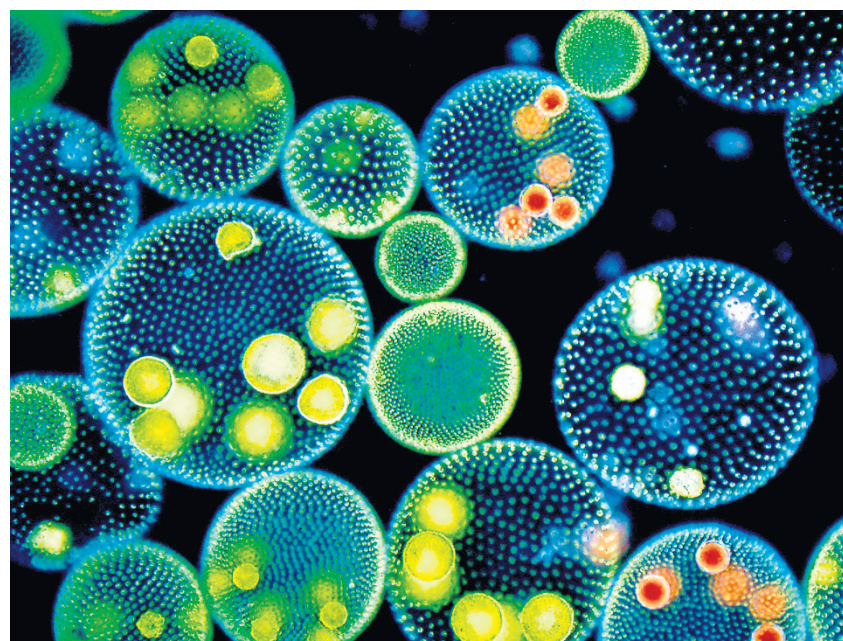
Skelett einer Radiolarie



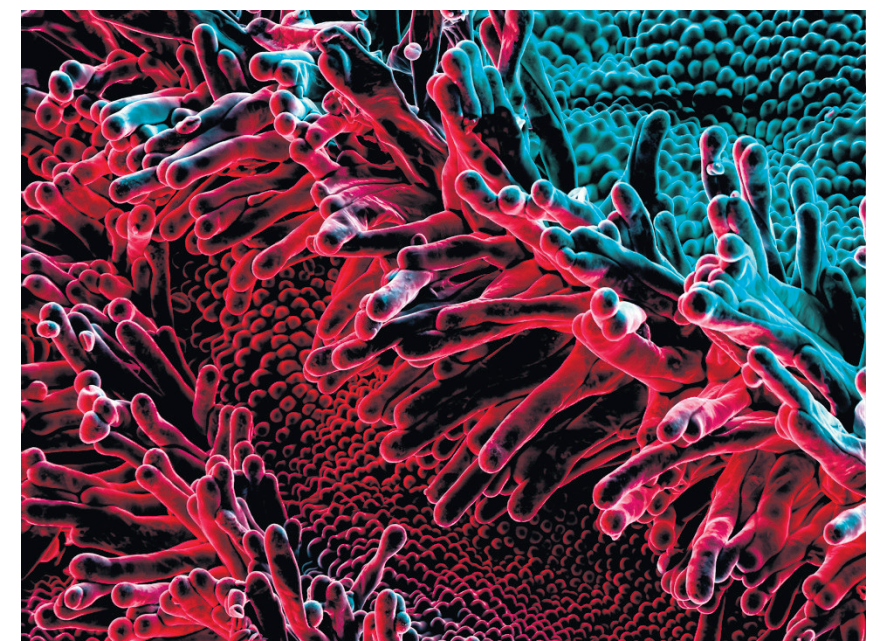
Einzellige Diatomee



Fruchtfliege im Porträt



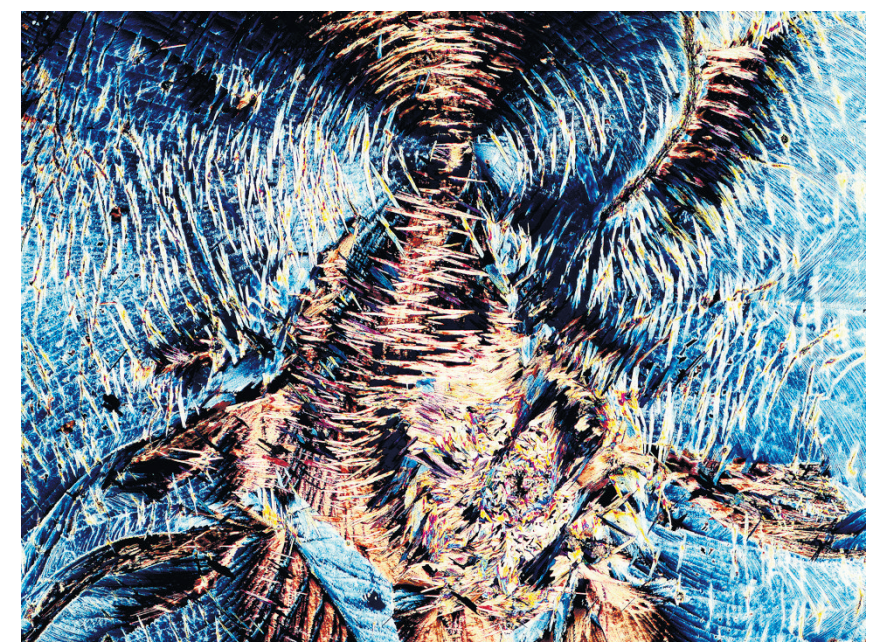
Volvox-Kugelalgen



Narbe einer Mohnpflanze



Dornenrandwanze mit Eiern auf dem Rücken



Koffeinkristalle